

Schiffe, Schiffe, Schiffe!

Je länger der uneingeschränkte Unterseebootkrieg dauert, desto mehr tut er seine Schuldigkeit und übertrifft die in ihn gesetzten Erwartungen. Wollte man hieran noch Zweifel hegen, so wird man durch die Nachrichten aus allen Teilen der Welt über die ständig zunehmende Schiffraumnot eines Besseren belehrt. Überall mangelt es an Verschiffungsgelegenheiten. Ungeheure Warenmengen stapeln sich in vielen fernen Häfen auf, weil es an Schiffen fehlt, um sie ihrem Bestimmungsort zuzuführen. Große Zudermengen lagern auf Java und Saba, Getreide und Getreidefrucht in Australien, Baumwolle in Nordamerika, Fleisch und Getreide in Argentinien, Flachs und Kopra in Manila und so weiter. Allüberall erdört der Schrei: Schiffe, Schiffe, Schiffe!, derselbe Ruf, den Lloyd George in seiner bekannten Rede zu einem gestimmten Wort gemacht hat.

Nur ist es seitdem gelungen, die dringendste Schiffraumnot durch den Hinzutritt beschlagener Schiffe der Mittelmächte in etwas zu beheben, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es gerade dieses Moment gewesen ist, das die Entente zu einem erhöhten Druck auf die kleinen neutralen Staaten zueilt. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland bewegen hat, um damit der in den Häfen jener Länder liegenden deutschen Dampfer habhaft zu werden. So ist es der Fall gewesen in Panama, Kuba, China, Peru und Uruguay.

Auch der beträchtliche deutsche Schiffraum in Brasilien sollte die Schiffnot Englands und seiner Verbündeten stillen. Gerichte doch der brasilianische Marineminister, daß sich die Verbündeten begierig hätten auf die deutschen Schiffe stützen wollen. Als weiteres Glied in der Kette von der Jagd auf deutsche Dampfer in bisher neutralen Ländern wird man nun mit einem erhöhten Druck der Entente auf die Neutralen rechnen können. Auch deren Schiffe müssen dazu herhalten, um die Schiffraumnot der Feinde zu beheben. So ist auch die Absicht der Amerikaner, die in ihren Häfen liegenden neutralen Schiffe, insbesondere holländische und skandinavische, in den amerikanischen Küstenverkehr zu zwingen, und dadurch Schiffe der eigenen Flotte für den Unterseebootkrieg frei zu bekommen, weiter nichts als eine Ausgeburt der immer dringender werdenden Schiffraumnot.

In daselbe Gebiet fällt die Rücksichtslosigkeit, mit der England alle zwischen neutralen Häfen verkehrenden Schiffe, deren es habhaft werden kann, zur „Untersuchung“ nach Kirkwall, Bervik oder Stonaway zwingt, und allein fünf schwedische, von Rotterdam nach Schweden bestimmte Dampfer innerhalb 14 Tagen nach England abgedrückt hat. Jetzt geht man sogar noch einen Schritt weiter und bemächtigt sich einfach der in den Ententehäfen liegenden neutralen Schiffe, die nach der deutschen Sperrgebietserklärung ihre Fahrten eingestellt hatten. So sind erst kürzlich in verschiedenen französischen Häfen die schwedischen Dampfer „Sphinx“, „Bellarove“, „Phylis“ und „Cremona“ requiriert, bewaffnet und unter englischer Flagge in Fahrt gestellt worden.

Alle diese verzweifeltsten Anstrengungen unserer Feinde können uns wahrhaftig ein Lächeln abnötigen und uns auf das Sprichwort besinnen lassen: „Jedes Ding hat ein Ende“, — die im Auslande noch liegende Flotte von deutschen Dampfern wie auch vielleicht die Geduld der Neutralen. Und wenn man auch zu den unsinnigsten Mitteln greift, um die Schiffraumnot zu beheben, wenn man alle Häfen wieder aufschließt und derartige Bräcks über See schickt, nachgehende Flugsdampfer von den amerikanischen Binnenseen wegnimmt und in die Ozeanfahrt einstellt, alle Kriegsschiffe als Kohlentransportschiffe in der Fahrt verwendet, so wird doch über kurz oder lang der Zeitpunkt kommen, wo es der Entente nicht mehr möglich ist, die schlaffenden Löcher in der Schiffraumnot zu verstopfen. Ihm mit lesten Nerven im unerklärlichen Vertrauen auf die risikolose Fähigkeit unserer Unterseeboote entgegenzubilden, ist das Gebot der Stunde!

Das Rätsel seiner Ehe.

14] Roman von Ludwig Hall.

Als der Justizrat eintrat, hatte er seine Fassung und ruhige Haltung wieder gewonnen. Der Anwalt schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Das ist recht, mein verehrter Herr Graf, daß Sie sich selbst aufgemacht haben. Mir wäre die Reise in dieser Jahreszeit, offen gestanden, etwas unangenehm gewesen — ich bin ein alter Mann — aber Sie sind frisch und munter wieder, wie ich zu meiner Freude sehe.“

Sie legten sich. Der Justizrat sah den Grafen mit physischem Lächeln an.

„Nun“, fragte er, „zu welchem Entschluß sind Sie gekommen? — Ist das nicht ebel von der Gräfin, Ihnen die Freiheit wieder geben zu wollen?“

„Ich werde dadurch nicht frei — Sie wissen, wald' andres Band mich festhält.“

„Ah, Sie denken an das Geld! Aber das hat ja gar keine Not... Sie wissen, was ich Ihnen schon immer gesagt habe, das ist kein Darlehen, sondern Ihr reelles, unbefristetes Eigentum.“

„Ein Geschenk nehme ich nicht an.“

„Aber lesen Sie doch nicht so empfindlich — es ist auch kein Geschenk, sondern nur die Gegenleistung für einen Dienst. Und angesehen, der Gräfin geht ja die ganze Geldgeschichte nichts an — sie hat Ihnen das Geld nicht gegeben, sondern sie verleiht.“

Unser Sieg ist auf dem Marsche und und mehr gewinnt Hindenburgs Forderung: Nerven behalten!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kriegsmüdigkeit in Italien.

Wie der Kriegsberichterstatter der Wiener Neuen Freien Presse' meldet, beschäftigen die italienischen Gefangenen, die die Stimmung des Landes genau kennen, da manche erst vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückkehrten, daß es im Lande gärt. Aber nicht Hunger ist die Ursache der Unruhe und Erregung in Turin, sondern die immer stürmischer werdende Friede- und Sehnsucht sowie der zunehmende Abscheu vor dem sinnlos und gewisslos fortgeführten Krieg unter der Bevölkerung. Die Offiziere äußern sich zurückhaltender, doch empfinden alle Offiziere und Soldaten die Niederlage der italienischen Armee im Grunde nicht als Bedrohung und Vernichtung ihres Vaterlandes, sondern als Anfang vom Kriegsende und als neue Friedenshoffnung.

Eine neutrale Stimme.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ schreibt über die Niederlage der italienischen Truppen, wodurch die zweite und dritte Armee total vernichtet worden sind, daß diese für Italien von unerwählter Bedeutung sei, weil Cadorna alle verfügbaren Truppen nach der Front gebracht habe und es schwer sein werde, eine neue Armee zu bilden, die imstande sein würde, den Siegeszug der Mittelmächte aufzuhalten. Weiter sagt dann das Blatt: Die Hilfezusage Englands und Frankreichs ist nichts weiter als eine Julage. Die Ententeländer werden ebensowenig Gelegenheit haben, Italien zu helfen, wie sie Gelegenheit hatten, Rußland helfen zu können. Obwohl man wußte, daß ein großer Schlag vorbereitet war, obwohl Cadorna die Generalstabseheft Frankreichs und Englands an der italienischen Front empfangen hatte, um ihnen zu zeigen, daß es unmöglich sei, italienische Truppen nach der Westfront zu senden, die Frankreich schon immer verlangte, obwohl der König Viktor Emanuel nach Paris ging, um im Gegenteil Hilfe für Italien zu erbitten, konnten die Ententeländer nichts tun, Italien zu unterstützen, und stellen, daß im Jahre 1915 in den Krieg trat, im Glauben, nach den ungeheuren Ereignissen des ersten Kriegsjahres mit seinen Armeen den Sieg an die Fahnen der Entente zu fesseln, um dann nach Waffenstillstand Forderungen für Gebietsvergrößerungen auf Kosten Österreichs stellen zu können, ist nun nicht mehr in der Lage, den Ansturm der Mittelmächte aus den österrösterreichischen Grenzländern hinaus über die Flächen Venetiens zurückzuhalten.

Die ukrainische Schwarzmeerflotte.

Sobald in der Schwarzmeerflotte bekannt wurde, daß der zur baltischen Flotte gehörige Kreuzer „Smjelskaja“ auf Verzicht der provisorischen Regierung für die Ukrainisierung freigegeben wurde, hielten sofort alle Kriegsschiffe der Schwarzmeerflotte die blaue und rote ukrainische Nationalflagge. Vor allem waren es die dringenden Vorstellungen einer ukrainischen Delegation, die die provisorische Regierung veranlaßten, ihre Erlaubnis zur Ukrainisierung des Kreuzers „Smjelskaja“ zu geben.

Keine japanischen Truppen nach Europa.

Der Chef der japanischen Militärmission in Rußland, General Takaja, erklärte der Neuen Zürcher Zeitung' zufolge, daß er die Überführung einer japanischen Armee nach dem europäischen Kriegsschauplatz für ausgeschlossen halte, da diese u. a. eine vollständige Reorganisation der für den Krieg im fernen Osten ausgebildeten Truppen erfordern und die japanischen Kriegsvorbereitungen für Rußland in hohem Maße lären würde. Der General dementierte aufs entschiedenste das Gerücht, daß Japan die Entsendung seiner Truppenmacht nach Europa, besonders nach Rußland, von der Zeit und von der Größe

seiner angeblich von ihm geforderten Entschädigung abhängig mache.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Deutsche Wohnungsausschuß“ veranstaltete in Berlin eine Versammlung, auf der Vertreter fast aller größeren Körperschaften und Organisationen anwesend waren. Es wurde nach längeren Verhandlungen eine Entschließung folgenden Inhalts angenommen: Um der Wohnungsnot nach dem Kriege zu begegnen, sollen notwendige Maßnahmen zur Regelung sowohl der Boden- als der Kapitalfrage so schnell als möglich getroffen werden. Als notwendig wurde die Einrichtung einer Zentralfstelle für die gesamte Wohnungsbürokratie im Reichsamt des Innern und das baldige Zustandekommen der preussischen Wohnungsgegebung bezeichnet.



Adam Stegerwald.

Der Vorgesetzte des Christlich-nationalen Arbeiterkongresses Generalsekretär Stegerwald (Berlin) ist auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen worden. Er gehört dem katholischen Flügel der christlichen Gewerkschaftsbewegung an, der in Köln a. Rh. seinen Sitz hat. Als Vorgesetzter der christlichen Konsumgenossenschaften im Rheinland erwarb er sich große Verdienste. Besonders während des Krieges wurde er vom Reichskammerverwalter Holweg und von dem Staatssekretär Dr. Delbrück in wichtigen wirtschaftlichen Fragen zu Rate gezogen.

Die seit dem 18. Oktober auf den deutschen Eisenbahnen eingeführte Ergänzungsart für Fahrten in D- und Gitzügen hat durch die grobe Abnutzung von 10 zu 10 Mark zu vielen Härten geführt. Diese Härten, die bei kleinen Preisunterschieden der Fahrarten unter Umständen um 10 Mark höhere Ergänzungsarten erfordern, sollen infolge einer Anregung der sachlichen Regierung gemildert werden. Wie verlautet, soll diese Frage schon in einer der nächsten Sitzungen im Ministerrat der öffentlichen Arbeiten behandelt werden.

England.

Mit welchen verwerflichen Mitteln die englische Regierung ihre Auswanderungspolitik gegen Deutschland durchzuführen sucht, zeigt eine Verhandlung des Unterhauses. Als Antwort auf eine Anfrage, warum die Regierung 12 500 Tonnen Kartoffeln, die sie in Holland gekauft habe, aus Mangel an Schiffraum habe verkaufen lassen, erklärte der Blodademinister Gresh, daß dies zwar ein erheblicher Verlust wäre, daß aber die Kartoffeln, da sie gewissermaßen als Blodademahnahmen, nämlich zur Verhinderung ihrer Ausfuhr nach Deutschland, gekauft worden seien, ihre Aufgabe erfüllt hätten.

Nachdem Bonar Law im Unterhaus auf Anfrage nachdrücklich mitteilt hatte, die kommende Pariser Konferenz werde

ausschließlich über militärische Maßnahmen beraten, betonte Trevelyan, bereits habe gesagt, die russischen Delegierten sollten eine Abereinbarung über die Kriegsziele zu erreichen versuchen. Bonar Law teilte daraufhin mit, daß eine zweite Konferenz abgehalten werden dürfte, um die Stellung der Verbündeten zur Friedensfrage festzusetzen.

Italien.

Nach Berichten Schweizer Blätter ist über ganz Italien der Belagerungszustand verhängt worden. Der König hat seine Reise an die Front unterbrochen und ist nach Rom zurückgekehrt.

Schweden.

Wie verlautet, soll in Kürze zwischen England und der neuen schwedischen Regierung eine Regelung über Schwedens Ausfuhr von Eisen nach Deutschland zustande kommen. Die Allierten werden vermutlich in Zukunft die Hälfte des früher nach Deutschland exportierten Eisenerzes ankaufen. Obgleich in England Stimmen laut werden, daß es gleichgültig sei, wer das Eisenerz bekomme, hat die englische Regierung sich zu diesem Schritt entschlossen in der Hoffnung, damit der deutsche Industrie Abbruch zu tun, da diese spezielle Maschinen braucht, um das schwedische Erz zu verarbeiten, und für andere Sorten Erz andere Maschinen brauchen wird.

Rußland.

Infolge der hartnäckigen Gerüchte, daß die Maximalkisten zwischen dem 2. und 7. November ein bewaffnetes Vorgehen beabsichtigen, um die Nacht an sich zu reißen, richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Arbeiter und Soldaten, in dem sie ermahnt werden, nicht in die Falle zu gehen und die Ruhe zu bewahren. Gleichzeitig schickte der Arbeiter- und Soldatenrat den Arbeiterausschüssen in den Werken und Fabriken vor, an niemand, wer es auch sei, Gewehre oder Waffen ohne besondere Ermächtigung des Arbeiter- und Soldatenrats auszuliefern.

Infolge der Loslösungsbestrebungen, die das Generalsekretariat der Ukraine immer betont, beschloß die provisorische Regierung als erste Maßnahme der Bergelung, der Ukraine alle Geldmittel zu verweigern, die sie bisher zur Bestreitung ihrer Verwaltung empfing.

Im letzten Augenblick sind die russisch-finnischen Verhandlungen wegen der Regierungsform in Finnland gescheitert. Man erwartet jetzt in Finnland ein vorläufiges Verwaltungsprogramm vor.

Asien.

Die Jugoslawen, die China in seiner Antwort auf die Note der Alliierten gemacht hat, werden in diplomatischen Kreisen für nicht genehmigt gehalten. Nach neuen Verhandlungen willigte die chinesische Regierung ein, England neun feindliche Schiffe mit einer Gesamttonnage von 30 000 Tonnen zum Gebrauch der Alliierten auszuliefern. Die Jugoslawen der Alliierten an China einhielten den Nachschub von fünf Prozent des Schadenersatzes für den Bokokraufstand für einen Zeitraum von fünf Jahren. — Die Streitkräfte der Unabhängigen in Sibirien machen immer weitere Fortschritte.

Volkswirtschaftliches.

500 000 Anzüge für heimkehrende Krieger. Die Reichsbetriebsstelle hat in den Kreis ihrer Fürsorge nun auch die aus dem Felde heimkehrenden Krieger einbezogen. Im Reichsausschuß für das deutsche Schneidergewerbe wurde mitgeteilt, daß demnach den Schneidern „Reichsaufträge“ in Auftrag gegeben werden. Befamlich hat die Reichsbetriebsstelle bisher 500 000 Stück Ober- und Unterleiber bestellt lassen, die durch die Gemeinden an die unermittelte Bevölkerung zu billigen Preisen abgegeben werden. Rummehr werden neuerdings 500 000 Anzüge in Arbeit gegeben, die aus neuen Stoffen hergestellt werden und an die heimkehrenden Krieger zur Verteilung gelangen sollen. Die Preise sollen möglichst billig gehalten sein, und es werden gegenwärtig Unterhandlungen darüber, daß die Reichsinflation einen Beitrag zum Kauf der nötigen Stoffe leisten, um den Kaufpreis auf diese Weise so niedrig als möglich zu gestalten.

Herr Kolowik.

Der Justizrat sah empör. „Woher wissen Sie?“

„Ein Zufall ließ es mich erfahren. Aber das, Herr Justizrat, verwickelt die Angelegenheit nur noch mehr. Ich kann von dem Fürsten Kolowik erst recht kein Geschenk annehmen.“

„Sie sind ein Starrkopf. So geben Sie ihm eine Hypothek auf Ihr Gut und Sie stehen zu ihm in dem einfachen Verhältnis eines Schuldners.“

„Ich habe der Gräfin schon eine Hypothek ausgestellt.“

„Ah, das Schuldpapier steht Ihnen wieder zur Verfügung! Die Gräfin hat es gar nicht angenommen. Sehen Sie, da ist es...“

Er öffnete eine Schublade seines Schreibtisches und entnahm derselben das Dokument.

„Da — nehmen Sie!“

„Ich kann es nicht wieder nehmen, es sei denn...“

„Nun?“

„Daß ich den Wert dafür hinterlege.“

„Welch ein Starrkopf! Sie sind! Sie werden der Gräfin das Herz brechen.“

„Wie so? — Was hat das Herz der Gräfin damit zu tun? Will sich die Frau Gräfin etwa mit einem andern Mann verheiraten?“

Eine Weile blinzelte der Justizrat den Grafen überaus an, dann zuckte es über sein Gesicht, als wolle er sich zwingen, nicht laut anzulachen.

„Nein — nein —“ sagte er dann. „Die Gräfin denkt nicht daran, einen andern Mann zu heiraten. Sie will diese Scheidung nur um Ihnen edelmütig die Freiheit zu erlangen, um

Ihrem Herzen zu folgen. Wann werden Sie endlich die edle Hochherzigkeit der Gräfin anerkennen?“

Der Graf blickte hinter zu Boden. Ein Gedanke war in seiner Seele aufgelaucht und quälte ihn. Wie, wenn diese ganze Scheidungsgeschichte ein Werk des Justizrats wäre, der dadurch seiner Nichte, Fräulein Dumont, den Weg frei machen wollte?

Konnte nicht Marguerite mit ihrer Tante von seiner Liebe gesprochen haben? — Aus einigen Bemerkungen der Justizrätin während der letzten Tage in Meran hatte er entnehmen müssen, daß sie wußte oder doch ahnte, wie es um sein Herz stand.

Und jetzt war Marguerite Dumont wieder hier? Und der Justizrat betrieb die Scheidung seiner Ehe mit einem solchen Eifer. Der Justizrat war ein schlauer Geschäftsmann, das wußte Alexander aus Erfahrung, und verfolgte sein Ziel mit seltener Energie und zäher Klugheit.

Konnte hinter allem nicht ein geheimer Zweck lauern? Er, der Graf, war ja jetzt eine sogenannte gute Partie und die Grafentöchter war ja auch nicht zu verachten. Alles das machte Alexander mittraulich, zumal er es zu bemerken glaubte, daß ihm der Justizrat etwas verbarg.

Nach einer Weile sagte er mit einer gewissen Räte: „Geh ich mich zu irgend etwas entschließen, muß ich mit der Frau Gräfin und dem Fürsten persönlich sprechen.“

Der Justizrat erwiderte sichtlich, „Das ist unmöglich, Herr Graf!“

„Beschalt?“

„Weil — weil — der Fürst und die Gräfin sich auf Reisen befinden.“

„So werde ich warten, bis sie zurückgekehrt sind.“

„Sie werden nicht empfangen werden!“

„Beschalt nicht? — Das wäre eine Beleidigung.“

„Aber bedenken Sie doch, Herr Graf, daß Sie auf Ehrenwort versprochen haben, nicht mit der Gräfin oder deren Anverwandten in Verkehr zu treten, auch wenn Ihnen der Zufall, wie jetzt, den wahren Zusammenhang enthülle.“

„Das ist wahr. Aber wenn man selbst mit mir neue Verhandlungen anknüpft, dann sind jene Bedingungen hinfällig. Ich muß auf eine persönliche Zusammenkunft bestehen.“

Der Justizrat hatte sich erhoben und ging erregt im Zimmer auf und ab. „Ich muß jedenfalls erst mit der Frau Gräfin Rücksprache nehmen“, sagte er dann.

„Befindet sich die Frau Gräfin hier?“

„Nein — das heißt, sie kann jeden Tag ein treffen.“

Plötzlich schien ihm ein neuer Gedanke zu kommen. Er blieb vor dem Grafen stehen und sah ihn lächelnd an, indem er bedächtig sagte:

„Wenn ich Ihnen nun diese Unterredung mit der Frau Gräfin verschaffe, Herr Graf, und die Entscheidung der Gräfin — sie ist sehr schön — mache Eindruck auf Sie, würden Sie dann vielleicht erst recht nicht die Scheidung verweigern?“